

MICHAEL POOLE

Glaube und Wissenschaft

Wissen
für Einsteiger

R.Brockhaus



Die englische Originalausgabe ist unter dem Titel
USER'S GUIDE TO SCIENCE AND BELIEF
bei Lion Hudson plc, Oxford/England, erschienen.
Copyright © 2007 Lion Hudson

Deutsch von Anke Becker

Soweit nicht anders angegeben, wurden die Bibelzitate der Neues-Leben-Bibel entnommen:
Neues Leben. Die Bibel © Copyright der deutschen Ausgabe 2002 und
2005 by Hänssler Verlag, D-71087 Holzgerlingen.

Wo abweichend davon andere Übersetzungen verwendet wurden, sind sie jeweils
mit den entsprechenden Abkürzungen gekennzeichnet:

L = Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

E = Elberfelder Bibel, revidierte Fassung,
© 1985/1991/2006 R. Brockhaus Verlag Wuppertal.

© der deutschen Ausgabe:
2008 R. Brockhaus Verlag im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Satz: www.factory-media.net | Remscheid
Gedruckt in Singapur
ISBN 978-3-417-26242-1
Bestell-Nr. 226.242

INHALT

Einleitung	6
1. Die „zwei Bücher“ Gottes	9
2. Achten Sie auf Ihre Sprache!	19
3. Erklärungen erklären	30
4. Überzeugung, Glaube und Beweis	40
5. Wunder	56
6. Die Ersten und Letzten Dinge	65
7. Die Galileo-Affäre	71
8. Feinde oder Verbündete?	86
9. Schöpfung und Evolution	92
10. Zufall oder Schöpfung?	110
Anmerkungen	123
Index	124
Bildnachweise	128

Einleitung

Bestimmt die Wissenschaft als letzte Instanz, was man glauben kann?
Machen ihre Gesetze den Glauben an Wunder unmöglich?
Schließt Darwins Werk die Vorstellung von einem Schöpfergott aus?

Sie müssen irgendwo beginnen

Cogito ergo sum, „Ich denke, also bin ich“; näher können Sie der Gewissheit nicht kommen! Das war der Ausgangspunkt des französischen Mathematikers und Philosophen René Descartes (1596–1640), als er nach etwas suchte, dessen er gewiss sein konnte. Weil er denken konnte, schloss er, dass er existierte! Aber machen unsere Überlegungen Sinn?

Vernunft

Die Vernunft ist die Voraussetzung dafür, dass unsere Gedankengänge sinnvoll und im Wesentlichen verlässlich sind. Sie ist grundlegend für alle Arten von Wissenschaften, anderenfalls wären Schrift und Sprache nur unnütze Buchstaben und Geräusche. Man kann noch nicht einmal sinnvoll darüber diskutieren, ob die Vernunft eine zulässige Voraussetzung ist, wenn man sich nicht auf die Voraussetzung festlegt, dass sie es ist!

Sie müssen irgendwo aufhören

Sie können nicht alles auf einmal hinterfragen. Sogar der totale Zweifler hat dieses Problem, da *alles* auch den Zweifel mit einschließt! Man muss eine Zeit lang den Zweifel bei einigen Themen ausschließen, um bei anderen Fortschritte zu machen. Um zu vermeiden, ständig „falls Gott existiert“ zu sagen, werde ich – außer in dem Abschnitt über Gottesbeweise – Professor John Hick folgen und „von dem ausgehen, was für den Theisten die Überzeugung, für den Agnostiker die Hypothese und für den Atheisten der Irrglaube ist: dass Gott existiert“.

Einige Wissenschaftler haben religiöse Überzeugungen ...

„Es gibt keinen Grund, zwischen dem Gott der Bibel und dem Gott, der sich im Muster und in der Struktur der physikalischen Welt offenbart, zu unterscheiden.“

PRIESTER DR. JOHN POLKINGHORNE (FRÜHER PROFESSOR FÜR THEORETISCHE PHYSIK)

„(...) wir müssen darauf vorbereitet und dazu bereit sein, einen logisch aufgebauten Vortrag über unseren Glauben zu halten, besonders vor jungen Wissenschaftlern. Diese haben allzu oft beschlossen, dass ein ernsthafter Glaube an einen personalen Gott und ein objektives Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit nicht miteinander vereinbar sind.“

PROFESSOR FRANCIS COLLINS (DIREKTOR DES US-AMERIKANISCHEN NATIONAL HUMAN GENOME RESEARCH INSTITUTE)

„Seit vielen Jahren glaube ich, dass Gott der großartige Schöpfer der gesamten Natur ist (...). Man kann gleichzeitig Wissenschaftler und Christ sein.“

PROFESSOR SIR GHILLIAN PRANCE (WISSENSCHAFTLICHER DIREKTOR DES EDEN-Projektes)

... andere nicht

„(...) der religiöse Glaube ist mit der Wissenschaft nicht vereinbar.“

PROFESSOR LEWIS WOLPERT (PROFESSOR FÜR IN DER MEDIZIN ANGEWANDTE BIOLOGIE)

„(...) die Überzeugungen der meisten populären Religionen basieren, an wissenschaftlichen Standards gemessen, auf so schwachen Beweisen, dass man sie nur mit einem Akt des blinden Glaubens akzeptieren kann.“

DR. FRANCIS CRICK (MITENTDECKER DER DNA-STRUKTUR)

„(...) erfolgreiche Gedankenviren (z.B. Religionen) können von ihren Opfern kaum entdeckt werden.“

PROFESSOR RICHARD DAWKINS (BIOLOGE)

Um wissenschaftlich vorzugehen, muss man von einigen zusätzlichen Voraussetzungen ausgehen. Diese grundlegenden Vorstellungen können nicht wissenschaftlich bewiesen werden, aber wir müssen sie voraussetzen, wenn wir beginnen wollen.

„Das Unbegreifbarste des Universums ist, dass es begreifbar ist.“

Albert Einstein

„Es gibt einige Fragen, die die Wissenschaft derzeit nicht beantworten, und einige, mit denen sich die Wissenschaft nicht befassen kann.“

Aus dem Abschnitt über die Wissenschaft im Nationalen Lehrplan von England (2006)

Verständlichkeit

Während die Vernunft voraussetzt, dass wir den Sinn der Dinge verstehen, setzt Verständlichkeit voraus, dass die Welt verstanden werden kann. Anderenfalls gibt es keine Basis für die Wissenschaft.

Ordnung

Der Glaube, dass die Natur eine gewisse Ordnung hat, dass sie ein **Kosmos*** und kein **Chaos** ist, macht es lohnenswert, nach Strukturen zu suchen, die man in präzisen zusammenfassenden Aussagen beschreiben kann. Diese werden wissenschaftliche Gesetze genannt.

Konstanz

Die Konstanz der Natur bringt die Voraussetzung zum Ausdruck, dass, obwohl die Welt sich verändert, die grundlegenden Naturgesetze in Zeit und Raum gleichbleiben.

Lohnenswert

Ohne die Voraussetzung, dass Wissenschaft eine lohnenswerte Tätigkeit ist, würden die Menschen sich nicht damit beschäftigen. Aber die Wissenschaft, die in der Medizin für gute Zwecke genutzt wird, kann auch zugunsten von Macht und Kontrolle für militärische und andere Zwecke missbraucht werden. Die sich daraus ergebenden ethischen Fragen erfordern ein eigenes Buch und können hier nur kurz erwähnt werden.

EINIGE FRAGEN:

1. Wie hat sich das Universum entwickelt?
2. Geschah das zufällig oder war es geplant?
3. Was wird letztendlich mit ihm geschehen?
4. Sind wir für das Universum von Bedeutung?

1. und 3. sind Fragen, mit denen sich die Wissenschaft befassen kann.
2. und 4. sind Fragen, die die Wissenschaft ansprechen, aber mit denen sich die Wissenschaft nicht befassen kann.

* Schlüsselbegriffe sind im Text **fett** gedruckt, wenn sie eingeführt werden.

1. Die „zwei Bücher“ Gottes

„Es gibt eine lange Tradition, die Natur mit einem Buch zu vergleichen. Folglich schrieb Gott sowohl das ‚Buch‘ der Heiligen Schrift (durch Offenbarung) als auch das ‚Buch der Natur‘.“

PROFESSOR GEOFFREY CANTOR

Diese Auffassung sieht das „Buch der Natur“ als das „Buch der Werke Gottes“ und das „Buch der Heiligen Schrift“ als das „Buch der Worte Gottes“. Francis Bacon (1561–1626), dem die Entwicklung des frühen modernen wissenschaftlichen Denkens so viel verdankt, hatte den gleichen Gedanken; ebenso Michael Faraday (1791–1867) und Galileo Galilei (1564–1642), der 1615 schrieb:

„(...) es stimmt, dass zwei Wahrheiten sich nicht gegenseitig widersprechen können. Es ist die Aufgabe der weisen Ausleger, die wahren Bedeutungen der biblischen Texte herauszufinden. Diese werden zweifellos mit den physikalischen Schlussfolgerungen übereinstimmen, von denen uns die eindeutige Wahrnehmung und die erforderlichen Beweise vorher überzeugt haben.“

Die Redewendung von den „zwei Büchern“ wird von Wissenschaftlern und Theologen gleichermaßen benutzt. Charles Darwin stellte seinem Werk *The Origin of Species* (deutsch: *Die Entstehung der Arten*) eine von Bacons „Zwei Bücher“-Passagen voran:

„Um dies abzuschließen, lassen Sie deswegen keinen Menschen aufgrund einer schwachen Einbildung von Besonnenheit oder einer unangebrachten Mäßigung denken oder behaupten, dass ein Mensch das Buch des Wortes Gottes oder das Buch der Werke Gottes zu sehr erforschen oder es zu gut untersucht haben kann, ob Theologe oder Philosoph; sondern lassen Sie



Der englische Philosoph, Essayist und Staatsmann Sir Francis Bacon

die Menschen sich um unzählige Fortschritte bei der Kenntnis von beiden bemühen.“

FRANCIS BACON, ADVANCEMENT OF LEARNING (DEUTSCH: ÜBER DIE WÜRDE UND DIE FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTEN)

Dr. Frederick Temple, später Erzbischof von Canterbury, benutzte die Metapher in einer Predigt, auf die auf Seite 100 eingegangen wird:

„Der Student der Wissenschaft glaubt (...), wenn er ein religiöser Mensch ist, dass beide Bücher, das Buch der Natur und das Buch der Offenbarung, gleichermaßen von Gott stammen. Und dass er nicht das Recht hat, eher abzulehnen, was er in dem einen findet, als das, was er in dem anderen entdeckt. In den beiden Büchern geht es allerdings um vollkommen verschiedene Themen; das eine kann man eine Abhandlung über Physik und Mathematik nennen, das andere eine Abhandlung über Theologie und Moral. Aber sie haben beide denselben Autor.“

Die Metapher von Gottes „zwei Büchern“ wirft eine ganze Reihe wichtiger Fragen zum Thema Wissenschaft und Religion auf:

- Wie sollen diese „zwei Bücher“ gelesen werden?
- In welchen Sprachen sind sie geschrieben?
- Inwiefern beziehen sie sich aufeinander?
- Was sind die Stärken und Schwächen dieser Metapher?

Das „Buch der Werke Gottes“

Heutzutage scheint es auf der Hand zu liegen, dass Entdeckungen über unsere Welt nur mithilfe von Experimenten gemacht werden können. Hängt die Geschwindigkeit von fallenden Gegenständen wirklich von ihrem Gewicht ab, wie Aristoteles lehrte? Alles, was wir tun müssen, ist die Zeit ihres Fallens zu stoppen. Dann finden wir heraus, dass sie alle, wenn man den Luftwiderstand außer Acht lässt, mit der gleichen Geschwindigkeit fallen. Aber bevor es die moderne Wissenschaft gab, fragten die Menschen alte Autoritäten wie Platon und Ptolemäus um Rat. Diese spekulierten darüber, wie die Welt sein sollte. Seit Kreisbewegungen am perfektesten zu sein schienen, schienen sich alle Planeten und Sterne (wenn sie perfekt waren) im Kreis zu bewegen.

Etwa vor 400 Jahren setzte Francis Bacon einen neuen Schwerpunkt – dass wir die Natur anstelle von Menschen wie Aristoteles zu-

rate ziehen sollen. Aristoteles behauptete, dass Leben am Äquator unmöglich sei, aber Seeleute bewiesen das Gegenteil, als sie Menschen aus den Tropen mitbrachten. Wissenschaft wurde als das objektive Sammeln von Fakten betrachtet, aus denen mithilfe der „wissenschaftlichen Methode“ allgemeingültige Gesetze entwickelt wurden (Induktion). Aber es gibt nicht die „wissenschaftliche Methode“. Es gibt viele verschiedene; und Glück und zufällige Vermutungen spielen auch eine Rolle.

Die selektive Wissenschaft

Heute wird allgemein akzeptiert, dass Wissenschaftler gewöhnlich mit einer Vorstellung von dem beginnen, was sie suchen. Anderenfalls wäre das Sammeln von Daten eine endlose Sache! Bei Experimenten mit fallenden Gegenständen lassen die Menschen die Farbe oder den Eigentümer des Objektes außer Acht. Bewusst oder unbewusst schließen sie diese Faktoren als irrelevant aus. Wenn diese anfänglichen Vorstellungen durch ihre Experimente bestätigt und von anderen überprüft wurden und wenn sie sich in Verallgemeinerungen zusammenfassen lassen, die zu erfolgreichen Prognosen führen, dann wird ihnen das Wort „Theorie“ zugeordnet. Beispiele dafür sind u. a. die Theorien über die Relativität, die Schwerkraft und die Evolution.

Gegner der Evolution sagen manchmal herablassend, dass es sich dabei „nur um eine Theorie“ handle. Dabei verwechseln sie das

Die Geschichte von Heinrich Hertz – ein warnendes Beispiel

Professor James Clerk Maxwell entwickelte seine Elektromagnetische Theorie über das Licht in den 1860ern (vgl. S. 14 und 34). Fast ein Vierteljahrhundert später entdeckte Heinrich Hertz die Radiowellen und fragte sich, ob sie sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegen wie Maxwells Lichtwellen.

Als er ein Experiment konzipierte, setzte Hertz natürlich voraus, dass Radiowellen sich montags genauso schnell bewegen wie dienstags, in einem blauen Raum genauso schnell wie in einem grünen und in einem großen Labor genauso schnell wie in einem kleinen. Hertz ignorierte Daten, die er als irrelevant ansah. Aber Annahmen bezüglich der Relevanz können in die Irre führen. Er maß verschiedene Geschwindigkeiten für Radio- und Lichtwellen, was im Gegensatz zu dem stand, was Maxwells Theorie voraussagte. Nach Hertz' Tod entdeckte man, dass die Radiowellen, die von den Wänden reflektiert wurden, seine Messungen störten. So stellte sich die „offensichtlich irrelevante“ Größe seines Labors als äußerst relevant heraus!

Wort „Theorie“ mit der „Ahnung“ eines Kriminalkommissars, anstatt den stabilen und sehr gut überprüften Status einer wissenschaftlichen Theorie anzuerkennen.

Zur Wissenschaft gehört es auch, das zu interpretieren, was wir „lesen“; es gibt bestimmte „Brillen“, durch die wir sehen. Was wir glauben – und wonach wir suchen –, kann stark das beeinflussen, was wir zu „sehen“ glauben. Jemand, der in einem Regal nach einem Buch sucht, könnte es übersehen, wenn der Einband blau ist und er denkt, er sei rot. Zudem können unwillkommene Werte, die einer favorisierten Theorie widersprechen, leicht und ohne bösen Willen übersehen werden. Folglich ist die Wissenschaft der öffentlichen Überprüfung durch Kollegen verpflichtet.

Galileo Galilei bezog sich auf die Redewendung vom „Buch der Werke Gottes“, als er es in seinem Buch „Prüfer mit der Goldwaage“ wie folgt beschrieb:

„In diesem großartigen Buch steckt Philosophie, im Universum, welches unserem Blick ständig offensteht. Aber man kann das Buch nicht verstehen, wenn man nicht erst lernt, die Sprache zu verstehen und die Buchstaben zu lesen, mit denen es geschrieben ist. Es wurde in der Sprache der Mathematik verfasst.“

Porträt (ca. 1570)
des französischen
Theologen und
Reformatoren
Johannes Calvin

Das nächste Kapitel geht detaillierter auf diese Sprache ein.

Das „Buch der Worte Gottes“

Die Bibel ist eine Sammlung von 66 literarischen Dokumenten, die von etwa 40 verschiedenen Autoren über 1200 bis 1500 Jahre geschrieben und in Hebräisch, Griechisch und Aramäisch verfasst wurden. Mehr als 30 verschiedene literarische Stile oder Genres können unterschieden werden, darunter Dichtung, Sprichwörter, Gleichnisse, Prophezeiungen, Geschichtsschreibung, Gebete, Lieder sowie persönliche und Rundbriefe. Es ist wichtig, diese literarischen Genres zu erkennen, denn, wie Galileo darlegte: „(...) wenn man sich bei der Erklärung der Bibel auf die schlichte grammatische Bedeutung beschränken muss, könnte man einen Fehler machen (...) es wäre erforderlich, Gott Füße, Hände und Augen zuzuordnen.“



Johannes Calvin (1509–1564), ein französischer Theologe aus der Zeit der Reformation, schrieb in einem Kommentar zu Psalm 136,7 über Gott, „der die Lichter am Himmel schuf“: „Der Heilige Geist beabsichtigte nicht, uns Astronomie zu lehren; und mit der Intention, uns einen Unterricht zu erteilen, der einfach genug für den simpelsten und ungebildetsten Menschen ist, gebrauchte er (...) die gängige Sprache.“ Wir benutzen noch die Sprache des Sichtbarwerdens, wenn wir von „Sonnenaufgang“ und „Sonnenuntergang“ reden.

Die Bibel bezieht sich auf das Schöpfungsgeschehen, z.B. in den Psalmen 8 und 19. Aber Galileo Galilei beklagte sich über die Menschen, die die Wissenschaft, in diesem Fall die Astronomie, mit der Bibel erklären wollen. „Die Absicht des Heiligen Geistes“, schrieb er, „ist es, uns zu vermitteln, wie man in den Himmel kommt, nicht wie der Himmel funktioniert.“ Weiterhin vergleicht Psalm 93,1 die Beständigkeit Gottes mit der der Welt: „Die Erde ist fest gegründet, nichts kann sie erschüttern.“ Einige meinten, dies bedeute, dass die Erde nicht die Sonne umkreisen könne, aber solche Passagen dürfen nicht wie ein Wissenschaftsjournal gelesen werden.

„Die westliche Kultur des 20. Jahrhunderts erscheint mir besonders unbeholfen darin, bildliche oder symbolische Literatur zu verstehen und zu verwenden. Wir sind so an gradlinige, sachlich beschreibende Prosa gewöhnt, dass wir von fast allen Schriften erwarten, dass sie so sind (...) Die wissenschaftlichen Schriften haben den unberechtigten Anspruch erhoben, der künstlerischen Literatur überlegen zu sein.“

PROFESSOR HOWARD VAN TILL

Wenn man eine Stelle wörtlich nimmt, bei der das nicht beabsichtigt war, behandelt man den Text nicht sorgfältig genug. Allerdings ist es nicht immer einfach, das, was wörtlich gemeint ist, von einem literarischen Stilmittel zu unterscheiden. Sogar jene, die den Anspruch erheben, die ganze Bibel wörtlich zu nehmen, tun das selten. Sie erkennen Poesie und Symbolik in Ausdrücken wie „zerbrochenen Herzens“ und „... mit Jubel umgürten sich die Hügel“ (Psalm 65,13; E).

Zwei Wörter, die uns in Diskussionen darüber begegnen, wie die Bibel gelesen werden sollte, sind **Exegese** und **Hermeneutik**. Exegese ist der Versuch herauszufinden, was der Autor sagen wollte. Sie befasst sich mit dem literarischen Genre, dem historischen Kontext und der Bedeutung der Wörter und Sätze in der Sprache der Zeit, inklusive kultureller Spracheigentümlichkeiten. Während wir z.B.

„Die irdische Symbolik wird von niemandem wörtlich genommen, der das Stadium erreicht hat, in dem er verstehen kann, was ‚wörtlich nehmen‘ heißt.“

C.S. Lewis

Gefühle mit dem Herz assoziieren, brachte man sie in der Zeit des Alten Testaments mit den Eingeweiden in Verbindung. Das würde heutzutage komplett andere Valentinskarten erfordern ...

Das Gegenteil von Exegese ist die **Eisegese** – in einen Text etwas hineinzulesen, was dort gar nicht steht. Der folgende Reim bringt dieses Vorgehen treffend auf den Punkt: „Die Bibel – wundervolle Dinge finde ich in ihr, einige kommen von dir und andere von mir!“

Die Hermeneutik deckt normalerweise alle Aspekte der Interpretation inklusive der Exegese ab, aber der Begriff kann sich auch – etwas eingeschränkt – darauf beziehen, nach der Bedeutung von alten Texten für uns heute zu suchen.

Wie bei dem „Buch der Werke Gottes“ nähern sich die Leser einem Text nicht vollkommen offen. Sie werden, vielleicht unbewusst, von ihren Annahmen beeinflusst. Diese werden von ihrer Kultur bestimmt, von dem, was als gesunder Menschenverstand und vernünftig gilt. Interpretationen sagen manchmal mehr über den Interpretierenden als über den Text. Die Untersuchung des Textes verändert dann die Annahmen, was wiederum die nachfolgenden Untersuchungen beeinflusst. Dieser wechselseitige, zirkelförmige Prozess wiederholt sich immer und wird als der **hermeneutische Zirkel** bezeichnet. Dieser Begriff ist auch in der Wissenschaft anwendbar.



Die „Arten“ im 1. Buch Mose

Die Auswirkung von Annahmen wird im Folgenden durch ein wissenschaftliches und religiöses Problem verdeutlicht. Das 1. Buch Mose (Genesis) sagt, dass Gott alles „nach seiner Art“ schuf. Das kann einfach so verstanden werden, dass Gott mit einer gewissen Ordnung handelt: Hunde gebären Welpen, Löwen Löwenbabys und keine Schlangen oder Bienen.

Aber manche Menschen lesen diesen Text durch die „wissenschaftliche Brille“ unserer eigenen Kultur. Sie glauben, dass „Art“ den modernen wissenschaftlichen Begriff „Spezies“ meint, der für eine fortpflanzungstechnisch isolierte Population oder eine Gruppe von Populationen steht. Sie fühlen sich verpflichtet, die „Beständigkeit der Arten“ zu verteidigen und sich gegen die Evolutionstheorie zu stellen. Aber solch eine Position scheint mehr aus dem zu entstehen, was in den Text hineingelesen wird, als aus dem, was herausgelesen wird. Eisegeese kann imaginäre Feinde heraufbeschwören, wie bei einem Schattenboxer, der sich unsichtbare Gegner vorstellt und sie dann angreift.

James Clerk Maxwell (vgl. S. 34 und 87) gab, als er die Schöpfung und den Ursprung des Lichtes erörterte, einige weise Ratschläge gegen den Versuch, wechselnde wissenschaftliche Theorien in die Bibel hineinzulesen:

„Es täte mir sehr leid, wenn eine Interpretation, die auf einer wissenschaftlichen Hypothese voller Vermutungen basiert, auf den Text in Genesis angewendet würde. Die Geschwindigkeit, mit der sich wissenschaftliche Hypothesen verändern, ist naturgemäß viel größer, als es bei der biblischen Interpretation der Fall ist. Wenn also eine Interpretation auf eine solche Hypothese gegründet ist, kann es helfen, die Hypothese aufrechtzuerhalten, lange nachdem man sie hätte begraben und vergessen sollen.“

Der Genesis-Text

Die Schöpfungserzählungen sind eine Mischung aus Prosa und Poesie, bekannt als „höhere Prosa“. Man erkennt darin deutlich Symbolik, weil man von keinem „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (1. Mose 2,17) weiß. Äpfel werden dort nicht erwähnt; diese Verwechslung könnte entstanden sein, weil das lateinische Wort *malum* sowohl für das „Böse“ als auch für den „Apfel“ steht. Das Essen der Frucht scheint eine Art einseitige Unabhängigkeitser-

„Die vorherige Entscheidung des Interpretierenden über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Wundern bestimmt stärker seine Folgerungen über die Geschichtlichkeit der Wundergeschichten als seine literarische Analyse der Überlieferungen.“

*Professor
Graham Stanton*

„Die biblischen Schöpfungserzählungen dürfen nicht als wissenschaftliche Berichte benutzt werden. Sie behandeln theologische Wahrheiten. Das bedeutet nicht, ihnen Ungenauigkeit zu unterstellen, sondern auf der Absicht der Texte zu bestehen.“

Professor Sam Berry

„Die Tendenz anzunehmen, dass der Genesis-Bericht so einfach und harmlos ist, dass jeder ihn auf den ersten Blick verstehen kann, scheint sehr verbreitet zu sein.“

*Professor Douglas
Spanner*

*Adam und Eva,
Buntglas aus
der Gloucester
Cathedral, Eng-
land*



klärung von Gott zu symbolisieren, die den Wunsch ausdrückt, „es alleine zu schaffen“. Bestimmte Texte verstehen es so, dass Adam und Eva hier einfach für die ganze Menschheit stehen. Aber es gibt andere, die sie als zwei Menschen darstellen, so wie auch das Neue Testament. Wie passt das zu der evolutionären Entwicklung des Homo sapiens? Vielleicht gibt die rätselhafte Geschichte von Kain und Abel einen kleinen Anhaltspunkt dafür. Als Gott Kain ruft, damit dieser wegen des Mordes an seinem Bruder Abel Rechenschaft

ablegt, antwortet Kain: „Ich werde ein heimatloser Flüchtling sein, der von Ort zu Ort irrt. Jeder, der mir begegnet, wird mich töten!“ (1. Mose 4,14). Die einzigen anderen Menschen, die bis dahin erwähnt wurden, sind Adam, Eva und Abel; also wer sind diejenigen, die Kain fürchtete?

Manche denken, dass der Bericht über Adam und Eva, der in 1. Mose 2,4 beginnt, aufgrund des unterschiedlichen Ablaufes dem früheren Bericht in Kapitel 1 widerspricht. Doch das ist keine notwendige Folgerung. Diese Kritik setzt voraus, dass die Absicht der Texte darin besteht, chronologische Berichte zu liefern. Der zweite Bericht kann wie eine Fernsehdokumentation gesehen werden, die, nachdem sie in Kapitel 1 einen Panorama-Blick gezeigt hat, nun auf eine Besonderheit, die Menschheit, zoomt.

In seinem Genesis-Kommentar hat Professor Gordon Wenham darauf hingewiesen, dass die ersten Menschen, die die Genesis-Berichte hörten, andere Schöpfungserzählungen der kanaanitischen, babylonischen und mesopotamischen Traditionen kannten. In diesen Geschichten ging es um Krieg führende Götter, Menschen, die den Göttern zu essen gaben, Schlachten zwischen ebenbürtigen und gegnerischen guten und bösen Mächten, Anbetung von Sonne und Mond, Seeungeheuer, die besiegt werden mussten, und unbedeutendere Götter, die die Aufgabe der Schöpfung übernahmen. In einer Tradition wurden der siebte, vierzehnte, neunzehnte, einundzwanzigste und achtundzwanzigste Tag als Unglückstage angesehen. Die Materie wurde als schlecht betrachtet und man glaubte an den menschlichen Fortschritt. Im Gegensatz dazu ist das erste Genesis-Kapitel „eine Abhandlung gegen die Zeiten“, darauf angelegt, jede dieser Ansichten zu widerlegen.

Imago Dei

Eine Frage, die durch die Evolution aufgeworfen wird, lautet: Widerspricht die „niedrige Herkunft“ unserer tierischen Vorfahren unserer Ebenbildlichkeit Gottes? Wir haben 98,8 Prozent unserer DNA mit den Schimpansen gemeinsam. Einfach gesagt ist alles aus einer Auswahl aus denselben 92 natürlich vorkommenden Elementen zusammengesetzt. Laut der Bibel ist unser Ursprung sogar niedriger als „Staub“. Physikalisch erscheint es so, als ob wir nicht von den Affen abstammen, sondern von einem gemeinsamen Vorfahren, und als ob wir zum Reich der Tiere gehören. Aber wie definiert man einen

Menschen? Die Unterschiede wurden mit der Leistungsfähigkeit des Gehirns, dem Herstellen von Werkzeug und der Bestattungspraxis begründet. Dies ist nützlich, um in bestimmten Wissenschaften zu arbeiten, obwohl Schimpansen rudimentäre Werkzeuge herstellen und die amerikanische Zeichensprache erlernen können. Aber die Bibel hebt die Menschen als diejenigen hervor, die „nach dem Bild Gottes“ erschaffen wurden. Das beinhaltet eine mögliche geistliche Beziehung zu Gott, die besser mit persönlichen Begriffen als durch die äußere Gestalt oder die körperliche Abstammung beschrieben wird. Christen glauben, dass diese Beziehung durch die Sünde gestört wurde, aber durch das Versöhnungswerk von Christus am Kreuz wiederhergestellt werden kann. Egal ob Adam als ein Individuum gesehen wird, als Repräsentant für die Menschheit oder als beides – die Botschaft der Entfremdung von Gott und der möglichen Wiederherstellung der Beziehung ist dieselbe.¹

Die letzte der vier oben gestellten Fragen bezieht sich auf die Stärken und Schwächen der „Zwei Bücher“-Metapher. Eine Stärke ist, dass sie eine ausdrucksstarke Möglichkeit bietet, um zu sagen, dass Gott zu den Menschen sowohl durch die Bibel als auch durch die Schöpfung spricht. Wie Galileo es formulierte: „... Gott offenbart sich nicht weniger in den Vorgängen in der Natur als in den geistlichen Aussagen der Bibel. Vielleicht ist es das, was Tertullian [ca. 160–ca. 230] mit seinen Worten meinte: ‚Wir folgern, dass Gott als Erstes in der Natur erkannt wird, und dann, noch genauer, in der Lehre; in der Natur durch seine Werke und in der Lehre durch seine offenbarten Worte.‘“

Oder mit Worten des Apostels Paulus gesprochen: „Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen. Deshalb haben sie keine Entschuldigung dafür, von Gott nichts gewusst zu haben“ (Römer 1,20).

Eine mögliche Schwäche der Metapher ist, dass der interpretierende Faktor nicht offensichtlich ist. Aber kein Vergleich ist perfekt, wie das nächste Kapitel zeigt.